1. Stiftlandtagung

Verschriftung von Minderheitensprachen: Möglichkeiten, Grenzen, Desiderata

Tirschenreuth (Oberpfalz), 20./21.11.2026

2. Rundschreiben vom Juni 2026 (Anmeldedaten aktualisiert!)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Mitglieder der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft,

die 1. Stiftlandtagung in Tirschenreuth vom 20. bis 21.11.2026 wirft ihre Schatten voraus. Wir freuen uns über eine große Zahl an Anmeldungen, die uns ein strammes Programm bescheren, welches wir Ihnen mit diesem Rundschreiben übersenden möchten. Bitte beachten Sie, dass Änderungen möglich sind, da wir nicht in die Zukunft schauen können.

Sie werden sehen, dass ein Programmpunkt Mitgliedern der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft vorbehalten ist. Es hat sich im Vorfeld bereits angeboten, die diesjährige Mitgliederversammlung im Rahmen der Stiftlandtagung abzuhalten. Diejenigen unter Ihnen, die (noch) nicht Mitglied der Schmeller-Gesellschaft sind, haben daher ein klein wenig mehr Zeit zur freien Verfügung.

Ob aller Programmpunkte sollen dennoch der gemeinsame Austausch und das gesellige Beisammensein nicht zu kurz kommen. Daher freuen wir uns schon heute auf den gemeinsamen Zoiglabend, mit dem die Tagung beschlossen werden soll.

Auch wenn Sie selbst keinen Vortrag halten, aber an der Tagung teilnehmen wollen, bitten wir Sie **baldmöglichst** um eine Mitteilung, **spätestens jedoch bis 10. November 2026** (am besten per Mail an *1.vorsitzender@schmellergesellschaft.de*), in der Sie angeben, ob wir Sie für das Abendbüfett am Freitag und/oder den Zoiglabend am Samstag einplanen dürfen.

Diejenigen unter Ihnen, die mit der Bahn anreisen, bitten wir, möglichst frühzeitig (spätestens bis 15. November 2026) Ankunfts- und Abfahrtszeit am Bahnhof Wiesau – ebenfalls an obige Mailadresse – mitzuteilen, damit ein Transfer möglich ist. Diesen können wir in der Zeit von Freitag, 15.00 Uhr, bis Sonntag, 14.00 Uhr, anbieten.

Außerdem möchten wir Sie noch einmal daran erinnern, sich selbst rechtzeitig um eine Unterkunft in Tirschenreuth zu kümmern.

Bei allen weiteren Fragen im Vorfeld der Tagung stehen wir Ihnen natürlich jederzeit und gerne zur Verfügung – kontaktieren Sie uns einfach!

In Vorfreude auf das persönliche Treffen im November in Tirschenreuth und mit herzlichen Grüßen verbleiben

Christian Ferstl, M.A. **Dr. Peter Kaspar** **Prof. Dr. Ludwig Zehetner**

1. Stiftlandtagung

Verschriftung von Minderheitensprachen: Möglichkeiten, Grenzen, Desiderata

Tirschenreuth (Oberpfalz), 20./21.11.2026

P r o g r a m m

(kurzfristige Änderungen vorbehalten)

Stand: 29.10.2026

FREITAG, 20.11.2026

Historischer Rathaussaal im Rathaus I, Maximilianplatz 35, Tirschenreuth

nachmittags Ankommen

16:30 Uhr Eröffnung der Tagung durch
Christian Ferstl, M.A., 1. Vorsitzender
Hans-Peter Schärl, 1. Bürgermeister der Stadt Tirschenreuth

16:50 Uhr Jakob Ossner (Tettnang)
Erfordernisse einer dialektalen Schriftsprache

17:20 Uhr Robert Langhanke (Flensburg)
Zur Stilistik dialektaler Schreibsprachen am Beispiel des Niederdeutschen

17:50 Uhr Albrecht Plewnia (Mannheim)
Zweisprachige Ortsschilder in Norddeutschland: Theoretische und praktische Herausforderungen beim Gebrauch einer Regionalsprache im Bereich amtlicher Schriftlichkeit

18:20 Uhr Stefan Kleiner (Mannheim)
Geschriebener Dialekt in Bayerisch-Schwaben

18:50 Uhr **Abendessen** in Büfettform im Tagungsraum

20:00 Uhr **Verleihung des Johann-Andreas-Schmeller-Preises**

SAMSTAG, 21.11.2026

Großer Sitzungssaal im Rathaus II, Maximilianplatz 38, Tirschenreuth

09:20 Uhr Harald Bichlmeier (Jena)
Zu den deutschen Texten in einer osmanischen Sammelhandschrift vom Ende des 16. Jahrhunderts aus dialektologischer Sicht

09:50 Uhr Marco Löffelmann (Regensburg)
Anmerkungen zur Graphotaktik bei Emerenz Meier (= Präsentation der *Schmeller-Studien* der Universität Regensburg)

10:10 Uhr **Kaffeepause**

10:30 Uhr Vincenz Schwab (München)
Dießen 1920 – Schulaufsätze als Sprachdenkmal und Wege ihrer (digitalen) Erschließung

11:00 Uhr Peter Walleitner (Hausham)
Dialekt, Rechtschreibung und Grammatik – Der Einfluss bairischer Mundart auf den Gebrauch von <das>/<dass> bei Schülerinnen und Schülern der 5. Jahrgangsstufe am Gymnasium

11:30 Uhr Heiko F. Marten (Mannheim)
Regionale Kollateralsprachen: Begrifflichkeiten und Befindlichkeiten in der Schriftkultur „umstrittener" Sprachen

12:00 Uhr **Mittagspause**

13:40 Uhr Boris Blahak (Linz)
Jiddisch in Fraktur: ‚Dajtschmerische' Jiddisch-Reproduktion(en) zwischen ‚Nähesprache' und Konstrukt in der deutsch-jüdischen Presse um 1900

14:10 Uhr Stefan Semmelmann (Regensburg)
Vom Graphem zum Ideologem – Ein Analysemodell zur Verschriftung alpindeutscher Minderheitensprachen

14:40 Uhr Leo Toller (Palai)
Zur Verschriftung des Fersentalerischen

15:10 Uhr **Kaffeepause**

15:30 Uhr Ermenegildo Bidese (Trient)
Zwanzig Jahre zimbrische Orthografie. Zur Kodifizierung von Minderheiten- und Regionalsprachen im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

16:00 Uhr Anton-Joseph Ilk / Stephan Gaisbauer (Linz)
Wånn is schunt, sollt sein. Zum Wörterbuch der wischaudeutschen Mundart in den rumänischen Waldkarpaten

16:30 Uhr Anthony Rowley (Augsburg)
‚Bauernsohn' und ‚Bauernklagen': die ersten Texte auf Bairisch

17:00 Uhr Klaus Wolf (Augsburg)
Bairisch als Schriftsprache und Hochsprache. Historische Schlaglichter von der Kanzleisprache Ludwigs des Bayern bis zum Parnassus Boicus und Ludwig Thoma

17:30 Uhr **Tagungsabschluss**
Christian Ferstl, M.A
Dr. Peter Kaspar

18:00 Uhr Werner Fritsch (Hendlmühle/Berlin)
Klanginstallation ***„Mixing Memory & Desire II"***

19:00 Uhr **Jahreshauptversammlung der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft im Tagungsraum**
- für Nichtmitglieder eine Stunde Zeit zur freien Verfügung -

---

Zoiglstube Hammerer, Hospitalstraße 5, Tirschenreuth *(fußläufig erreichbar)*

20:00 Uhr **Gemeinsamer Zoiglabend**

==========

Wir bedanken uns auf das Herzlichste bei

- allen Teilnehmer/-innen für ihr Kommen
- allen Referent/-innen für ihre Beiträge
- Referent/-innen und Zuhörer/-innen für Interesse, Diskussionen und den so wichtigen persönlichen Austausch
- der Stadt Tirschenreuth für jedwede Unterstützung, für das Zurverfügungstellen der Räumlichkeiten, für alle Organisation
- allen Mitgliedern der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft für ihr Zutun
- jeder einzelnen Regional-, Minderheiten- oder Nähesprache – sie machen das Salz in der Suppe einer Sprache aus und spornen uns zu weiteren Taten an

Der gemeinsame Austausch, das persönliche Gespräch, die lebendige Diskussion und auch das gesellige Miteinander sind uns Tradition und Auftrag. Sie sind in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in dieser unserer Disziplin durch nichts zu ersetzen und ungeheuer wichtig. Die Stiftlandtagungen als Fortführung der bis 2023 acht Dialektologischen Symposien im Bayerischen Wald sehen sich dieser Tradition verpflichtet und möchten dieses turnusgemäß fortführen; im Sinne Schmellers aus *„Lust an der Wortklauberey"*.

Daher: Bis zum Wiedersehen im Jahr 2029, wenn die Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft ihr 50-jähriges Bestehen im Rahmen der 2. Stiftlandtagung feiern wird.

Christian Ferstl, M.A. Dr. Peter Kaspar Prof. Dr. Ludwig Zehetner

↓

Vorankündigung: Die Referate der 1. Stiftlandtagung sollen als Band 2 der Reihe

Tirschenreuther Beiträge
ZUR DIALEKTOLOGIE
herausgegeben von Peter Kaspar in Zusammenarbeit mit der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft

online auf den Seiten der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft (*www.schmellergesellschaft.de*) erscheinen. In Bälde werden Ihnen entsprechende Stylesheet-Vorgaben zugehen.
Wir freuen uns schon heute auf Ihre Beiträge!

Harald Bichlmeier: Zu den deutschen Texten in einer osmanischen Sammelhandschrift vom Ende des 16. Jahrhunderts aus dialektologischer Sicht

In der osmanischen Sammelhandschrift mit der Signatur Flügel 2006 (neu) bzw. A.F. 437 (alt) der Österreichischen Nationalbibliothek (Ende des 16. Jahrhunderts) findet sich eine Reihe von Texten in türkischer, arabischer, persischer, ungarischer, serbokroatischer, lateinischer und deutscher Sprache, die alle in arabischer Schrift geschrieben worden sind.

Bei den deutschen Texten handelt es sich um die Zehn Gebote, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis sowie eine Reihe von Liedern (meist lutheranische Kirchenlieder, daneben aber auch solche weltlichen Inhalts) und ein Distichon. Seit einer ersten Leseedition in F. Babinger u. a. (1927) haben diese deutschen Texte – trotz des Aufrufs des Herausgebers an die Germanisten, sich mit ihnen zu beschäftigen – keinerlei Beachtung mehr erfahren. Dabei handelt es sich hierbei um eine einzigartige Quelle zur Dialektologie des östlichen Bairischen im ausgehenden 16. Jahrhundert, da hier offenbar nach Gehör Texte in einer sonst für diese Sprache nicht verwendeten Schrift niedergelegt wurden, weshalb Beeinflussungen seitens eines wie auch immer gearteten Schreibusus zunächst auszuschließen sind.

Die Texte zeigen ostmittelbairisches Gepräge und eine Nähe zu den Schreib- (und vielleicht auch Aussprache-)Gewohnheiten der südmährischen und südslowakischen Kanzleien der Zeit. Besonders bei den Liedern scheint die ostmitteldeutsche Textgestalt, in der sie zu dieser Zeit schon seit Jahrzehnten gedruckt vorlagen, durch. Überdies zeigen einige der Lieder eine Textgestalt, die bislang in den gedruckten Versionen nicht nachzuweisen war: Es begegnet des Öfteren der Ersatz von Lexemen.

Der Vortrag widmet sich in erster Linie der genauen Bestimmung der dialektalen Basis des Sprechers der Texte und zeigt die Interferenzerscheinungen auf, die gerade bei dialektal gefärbter Wiedergabe bereits gedruckt vorliegender Texte auftreten können. Weiter soll der Frage nachgegangen werden, ob der dialektale Einfluss sich auf den ganzen Text auswirkt oder sich auf gewisse Phoneme oder Lexeme beschränkt.

Ermenegildo Bidese: Zwanzig Jahre zimbrische Orthografie. Zur Kodifizierung von Minderheiten- und Regionalsprachen im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Für die zimbrische Sprechergemeinschaft von Lusérn hat Panieri et al. (2006) die Wende zur Schriftlichkeit eingeläutet. Sein Ziel war zum einen, eine grammatische Beschreibung des Zimbrischen zu liefern, zum anderen, bewusst zu zeigen, wie man Zimbrisch schreibt (*Bar lirnen z'schraiba und zo reda az be biar* 'Wir lernen, Zimbrisch zu schreiben und zu sprechen'). Rezipiert wurde sie vor allem wegen dieses zweiten Ziels, nämlich der Einführung der Orthografie. Versuche, das Zimbrische zu schreiben, reichen bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zurück, aber erst mit diesem Werk wurde eine verbindliche Rechtschreibung amtlich verankert. Der Vortrag möchte zum einen die grundlegenden, teilweise sehr kontrovers diskutierten Etappen dieses Prozesses darstellen und zum anderen die für die Verschriftung von Minderheiten- und Regionalsprachen gewonnenen linguistischen und kulturellen Erkenntnisse im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit reflektieren.

Boris Blahak: Jiddisch in Fraktur: ‚Dajtschmerische' Jiddisch-Reproduktion(en) zwischen ‚Nähesprache' und Konstrukt in der deutsch-jüdischen Presse um 1900

In den böhmischen Ländern führte die jüdische Assimilation bis Ende des 19. Jahrhunderts zum Aussterben des Westjiddischen und zum Schwund traditioneller Hebräisch-Kenntnisse. Um der Auflösung jüdischer Identität entgegenzuwirken, propagierte die junge Bewegung des Zionismus zeitgleich eine Neudefinition des Judentums, die eine eigene jüdische Sprache einschloss. Ab 1900 häuften sich in der regionalen deutsch-jüdischen Presse Belege für die Popularisierung des Ostjiddischen, das man als Träger eines authentischen Judentums betrachtete. Anhand der Zeitschrift *Jüdische Volksstimme* (Brünn) untersucht der Vortrag die medialen Rezeptions- und Inszenierungsformen der Sprache. Im Fokus stehen dabei einerseits Strategien, Ausmaß und Grenzen der Wiedergabe jiddischer Literatur im Druck für eine Leserschaft ohne Jiddisch- und Hebräisch-Kompetenzen. Andererseits soll die orthografische und linguistische Gestalt schriftlich reproduzierter Jiddisch-Varietäten untersucht werden, um der medialen Konstruktion der ‚dialektalen Aura' einer jüdischen ‚Nähesprache' auf den Grund zu gehen, welche bei ‚westjüdischen' Lesern ein identitätsbildendes Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund erkannter gemeinsamer ethnisch-kultureller Wurzeln evozieren sollte.

Anton-Joseph Ilk & Stephan Gaisbauer: *Wånn is schunt, sollt sein.* Zum Wörterbuch der wischaudeutschen Mundart in den rumänischen Waldkarpaten

Das kurz vor der Publikation stehende „Wischaudeutsche Wörterbuch" dokumentiert den Wortschatz der Alltagssprache der Oberwischauer Zipser im nordsiebenbürgischen Wassertal. Die bis heute lebendige Sprachvarietät der Zipser im Wassertal beruht im Kern auf dem südmittelbairischen Dialekt der im 18. Jahrhundert eingewanderten Arbeitsmigranten (und deren Familien) aus dem Salzkammergut. Aufgrund der vielfältigen Sprachkontakte im östlichen Teil der Habsburgermonarchie finden sich aber auch Einflüsse aus dem Ungarischen, Rumänischen, Slowakischen, Ukrainischen und Jiddischen sowie aus den mitteldeutschen Dialekten der Zipser im Gebiet der heutigen Slowakei. Ausprägungen der multiethnischen Gesellschaft sind darüber hinaus in den Lebensformen und Arbeitsweisen, in den Bräuchen, Liedern und Erzählungen, in der Phraseologie usw. festzustellen, die ebenfalls im Wörterbuch Berücksichtigung finden.

Stefan Kleiner: Geschriebener Dialekt in Bayerisch-Schwaben

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“ wurden in den 1990er Jahren die Gewährspersonen auch gebeten, auf einem Fragebogen 193 in Standardorthographie vorgegebene Wörter schriftlich in ihren Dialekt zu übersetzen. In meiner 2006 publizierten Dissertation habe ich diese über 40.000 dialektal durch Laien verschrifteten Wörter systematisch ausgewertet. Im Vortrag möchte ich die wesentlichen Ergebnisse aus meiner damaligen Arbeit vorstellen und darauf eingehen, welche lautlichen Phänomene mit orthographischen Mitteln gut und welche eher schlecht umsetzbar sind. Anhand von Fallbeispielen soll dabei auch ein Vergleich der untersuchten Daten mit den entsprechenden Wenker-Karten vorgenommen werden, die ja ebenfalls auf dialektalen Laienschreibungen durch die örtlichen Lehrer beruhen.

Robert Langhanke: Zur Stilistik dialektaler Schreibsprachen am Beispiel des Niederdeutschen

Die Verschriftlichung des Neuniederdeutschen hat eine lange und ausgebaute Tradition. Mit dem Reliterarisierungsprozess des Niederdeutschen ab dem Ende des 18. Jahrhunderts entstehen zahlreiche regionale Literatursprachen, die bisweilen große Wirkung entfalten und Nachahmung erfahren. Orthografische Konzepte oder wenigstens Entscheidungen bestimmen diese dialektalen Literatursprachen ebenso wie die Orientierung an regionaler Lexik, Lautung, Morphologie und in geringerem Maße an räumlich gebundener Syntax, hinzu tritt die regionale Phraseologie. In ihrer Summe werden diese Literatursprachen zur neuniederdeutschen Literatur.

Über allen diesen schriftsprachlichen Umsetzungsdetails steht die Vorstellung einer niederdeutschen Stilistik, die ein Spektrum zwischen diffusen Zuschreibungen sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten und nachweisbaren grammatischen Umsetzungsoptionen zur stilistischen Markierung betrifft. Dabei bleibt die Existenz niederdeutscher oder allgemein dialektaler Stilistik ein offener Diskussionsrahmen, der ebenso durch Ideologiesetzungen wie durch konkrete sprachliche Entscheidungen geprägt ist.

Bestimmend ist der erwünschte Kontrast zur standardsprachlichen Literatur, die gleichzeitig die Folie allen literarischen Handelns in der niederdeutschen und in anderen dialektal basierten Literaturen des deutschsprachigen Raumes ist.

Über Primärtextbeispiele und theoriegeleitete Äußerungen niederdeutscher Autoren (Klaus Groth, Moritz Jahn, Hinrich Kruse u. a.) wird die Diskussion zur Stilistik identifiziert und problematisiert und nach Möglichkeit auch für ein zukünftiges literarisches Sprachhandeln im Moment zunehmender Standardisierung fruchtbar gemacht.

Marco Löffelmann: Anmerkungen zur Graphotaktik bei Emerenz Meier

Präsentation der *Schmeller-Studien* der Universität Regensburg

Heiko F. Marten: Regionale Kollateralsprachen: Begrifflichkeiten und Befindlichkeiten in der Schriftkultur „umstrittener“ Sprachen

Dieser Beitrag diskutiert den Begriff der „regionalen Kollateralsprache“ („regional collateral language“, Wicherkiewicz 2014; Marten / Martena 2025) als mögliche Bezeichnung von Varietäten wie Niederdeutsch, Scots oder Kaschubisch, die im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Standardsprache liegen. Dieser kann gerade im Kontext der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen von Bedeutung sein, da die Charta bekanntermaßen ausdrücklich ausschließt, Dialekte zu schützen.

Vor diesem Hintergrund wird zum einen auf den unterschiedlichen sprachenpolitischen Umgang mit europäischen Sprachen eingegangen, die als „umstritten“ („contested languages“; vgl. Tamburelli / Tosco 2021) gelten. Zum anderen wird anhand von Prozessen von Standardisierung und Entwicklung von Literalität gezeigt, welche Möglichkeiten und Probleme beim Ausbau von „Kollateralsprachen“ auftreten können. Insbesondere wird dabei auf den Fall des Lettgallischen in Lettland eingegangen (vgl. Nau / Wicherkiewicz 2025), das im vergangenen Jahrzehnt eine bemerkenswerte gesellschaftliche und offizielle Anerkennung erfahren hat, wozu auch eine vorsichtige Erweiterung seiner Schriftlichkeit gehört.

Jakob Ossner: Erfordernisse einer dialektalen Schriftsprache

Dialektsprecher haben ein berechtigtes Interesse an einer schriftlichen Fixierung, die über die phonetische Transkription hinausgeht. Der Wortschatz sollte in Wörterbüchern gesammelt werden, Dialektliteratur strebt nach einer Schriftsprache und wenn man den Dialekt in der Schule pflegen möchte, erwarten die Lehrkräfte schriftliche Unterrichtsmaterialien. Die Frage ist also, welche Art der Verschriftlichung für einen Dialekt angestrebt werden sollte, ohne dass dabei tendenziell das jeweilige regionale Idiom verschwindet. Denn Verschriftlichung bedeutet immer Anpassung und Vereinheitlichung der regionalen Varianten (vgl. die schriftliche Fassung des Rumantsch Grischun durch Heinrich Schmid: *Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündneromanischen Schriftsprache*. Cuira 1982).

Für die Beantwortung dieser Frage müssen Grundsätze (vgl. Jakob Ossner: *Zur Verschriftlichung des Bairischen*. In: Christian Ferstl: *Spicilegium Schmellerianum*, Regensburg 2025, S. 282-303) diskutiert und konsensuell gefunden werden und darauf aufbauend die dialektspezifischen sprachlichen Bereiche, für die eine schriftliche Fassung gefunden werden sollte, identifiziert werden. Worum es sich dabei handelt, soll im Beitrag auf der Grundlage des Wörterbuches der Brüder Wegmann (Alois und Georg Wegmann: *Aso schmatzma mia bêi uns dahoam*, Neufraunhofen 2024) gezeigt werden.

Albrecht Plewnia: Zweisprachige Ortsschilder in Norddeutschland: Theoretische und praktische Herausforderungen beim Gebrauch einer Regionalsprache im Bereich amtlicher Schriftlichkeit

Mit der Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen im Jahr 1998 hat die Bundesrepublik Deutschland das Niederdeutsche als Sprache im Sinne der Charta anerkannt und hat sich zugleich zu bestimmten Maßnahmen zur Förderung des Niederdeutschen verpflichtet. Für die Vitalität einer Minderheitensprache ist ihre Sichtbarkeit im öffentlichen Raum von besonderer Bedeutung. Eine wichtige Rolle spielen hierbei offizielle Beschilderungen wie etwa Ortsschilder und Wegweiser, weil mit ihnen in der Regel ein hervorgehobener Status verbunden ist. Seit rund zwanzig Jahren werden in Norddeutschland vermehrt zweisprachige deutsch-niederdeutsche Ortseingangstafeln aufgestellt; inzwischen dürfte es einige Hundert solcher Schilder geben. Größere öffentliche Kontoversen darüber scheint es nicht zu geben; ein gravierendes Problem besteht allerdings im Fehlen einer überregionalen Norm.
Ausgehend von im Institut für niederdeutsche Sprache gesammelten Daten möchte ich in meinem Beitrag eine erste Bestandsaufnahme über die Verbreitung zweisprachiger Ortsschilder in Norddeutschland präsentieren und an ausgewählten Beispielen die mit der Einführung dieser Schilder verbundenen praktischen – nicht zuletzt sprachlichen – Probleme nachzeichnen.

Anthony Rowley: ‚Bauernsohn' und ‚Bauernklagen': die ersten Texte auf Bairisch

Um 1650 kam der Landshuter Pflegrichter Andreas Mayr auf den Gedanken, zwei Gedichte und ein kurzes Einmannschauspiel auf Bairisch zu verfassen. Er lässt Bauern in direkter Rede zu Wort kommen – die ersten solchen Texte ganz im Dialekt in Bayern überhaupt, und europaweit mit die ersten. Wie schrieb er? Und wie wirkt der Text heute, fast 400 Jahre später?

Vincenz Schwab: Dießen 1920 – Schulaufsätze als Sprachdenkmal und Wege ihrer (digitalen) Erschließung

Der Beitrag widmet sich einem Korpus handschriftlicher Schulaufsätze aus den 1920er Jahren, die im oberbayerischen Dießen am Ammersee in der sprachlichen Saumlandschaft des Lechrains entstanden sind. Diese Region stellt eine Übergangssphäre zwischen westmittelbairischen und ostschwäbischen Dialektformen dar, in der sich im Laufe des 20. Jahrhunderts ein fortgeschrittener Sprachwandel bis hin zum Sprachtod der lokalen Mischvarietät vollzogen hat. Gleichwohl zeigen die von Bruno Schweizer verantworteten Schülertexte noch zahlreiche charakteristische Merkmale der regionaltypischen Sprachformen.
Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, inwieweit sich der Lechrainer Dialekt in Schulaufsätzen nachweisen und systematisch auswerten lässt. Gerade diese Texte bieten einen vergleichsweise unmittelbaren Zugang zur gesprochenen Sprache der Schreibenden und eröffnen damit ein besonderes Potenzial für die Erschließung dialektaler Strukturen.
Methodisch kombiniert der Beitrag eine systemlinguistische Analyse mit der digitalen Edition: Die handschriftlichen Quellen werden zunächst KI-gestützt transkribiert, wobei sich deutliche Grenzen automatisierter Handschriftenerkennung abzeichnen und sich eine umfassende manuelle Nachbearbeitung als unerlässlich erweist. Exemplarisch werden sowohl sprachliche Befunde aus dem Korpus erläutert als auch Herausforderungen diskutiert.

Stefan Semmelmann: Vom Graphem zum Ideologem – Ein Analysemodell zur Verschriftung alpindeutscher Minderheitensprachen

Minderheitensprachliche Schriftsysteme sind auf graphematischer Ebene nicht das Ergebnis historisch gewachsener Schriftnormen, sondern metapragmatischer Positionierungen einzelner Akteure im Spannungsfeld zwischen standardisierten Kontakt-Schriftvarietäten (vgl. Spitzmüller 2013; Jones/Mooney 2017). Der Beitrag stellt ein Analysemodell für alpindeutsche Minderheitensprachen vor, das Verschriftung als kontaktlinguistischen und zugleich sprachideologischen Prozess versteht. Methodisch werden systemgraphematische und sozialsemiotische Zugänge kombiniert. Ausgehend von einem kognitiven Zeichenmodell wird die Beziehung zwischen den Minderheitensprachen und den Standard-Schriftvarietäten datengestützt kategorisiert; darauf aufbauend werden Verschriftungsverfahren modelliert. Dem liegt ein Schriftkorpus aus den südbairischen Minderheitensprachen in Friaul-Julisch Venetien zugrunde, das überwiegend aus lexikographischen Werken besteht. An verschiedenen Schreibsystemen wird exemplarisch die Semiotisierung von Graphemen zu Ideologemen im Orthographiediskurs aufgezeigt.

[Klaus Siewert: Zur Verschriftung von Rotwelsch-Dialekten

Die im deutschsprachigen Raum verbreiteten rund 70 historischen Geheimsprachen, die 2025 als „Immaterielles Kulturerbe" anerkannt worden sind, waren genuin gesprochene Sprachen, Schriftlichkeit war ihnen fremd. Nach dem 2. Weltkrieg kommt es zu ersten Verschriftungen durch letzte noch lebende Primärsprecher und zu sekundären Graphematisierungen bei der wissenschaftlichen Dokumentation. Der Vortrag gibt einen Einblick in Probleme und Lösungsstrategien.]
Vortrag entfällt – Beitrag für Online-Publikation vorgemerkt

Leo Toller: Zur Verschriftung des Fersentalerischen

Während die Fähigkeit, zu sprechen, angeboren ist, gehört das Schreiben zweifellos zu den Fertigkeiten, die erlernt werden müssen. Dieses Ziel wird primär durch den Unterricht in Schulen verfolgt, die ihrerseits die Wahl der zu lehrenden/lernenden Sprachen nicht außer Acht lassen können. Mehr als zwanzig Jahre nach der Einführung der Standardisierung des Fersentalerischen und basierend auf einigen verfügbaren Daten lassen sich Überlegungen zu ihrem Unterricht, ihrer Verwendung im öffentlichen Raum und zu Ortsnamen anstellen. Daraus lässt sich ableiten, dass ein wirksamer Schutz und eine Förderung der Sprache angemessene Gesetze und finanzielle Mittel für Forschung, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit erfordern.

Peter Walleitner: Dialekt, Rechtschreibung und Grammatik – Der Einfluss bairischer Mundart auf den Gebrauch von ⟨das⟩/⟨dass⟩ bei Schülerinnen und Schülern der 5. Jahrgangsstufe am Gymnasium

Ist Bairisch sprechen ein Nachteil in der Schule? Wie eine Untersuchung zeigt, gehört Dialekt in Oberbayern vielerorts zum Alltag – im Unterricht dominiert jedoch meist die Standardsprache. Im Rahmen einer Zulassungsarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde untersucht, ob bairische Dialektkompetenz mit Unsicherheiten bei der Unterscheidung von <das> und <dass> in Schüleraufsätzen der 5. Jahrgangsstufe zusammenhängt. Das Ergebnis: Höhere Dialektkompetenz geht in dieser Stichprobe tendenziell mit einer geringeren Fehlerquote einher – ein kleiner, aber konsistenter Hinweis darauf, dass Dialekt im Deutschunterricht auch eine Ressource sein kann.

Klaus Wolf: Bairisch als Schriftsprache und Hochsprache. Historische Schlaglichter von der Kanzleisprache Ludwigs des Bayern bis zum Parnassus Boicus und Ludwig Thoma

Seit dem Beginn frühmittelalterlicher Schriftlichkeit gibt es bairische Zeugnisse. Angefangen von einzelnen Begriffen in der Lex Baiuvariorum über älteste volkssprachige Gebetstexte dringt das Bairische zunehmend auf das Pergament. Im hohen Mittelalter kann das Nibelungenlied als bairische Dichtung gefasst werden. Kanzleisprachen, darunter die bairische Ludwigs des Bayern, gehören zur Literaturexplosion des Spätmittelalters. Seit dem Buchdruck sind die Ausgleichssprachen für den Verkauf auf den Frankfurter Buchmessen zunächst nicht wenig bairisch geprägt. Erst die Durchsetzung etwa der Gottsched'schen Norm erzeugt eine merkliche Differenz zwischen hochdeutscher und bairischer Schriftlichkeit. Dies ist aber ist die Voraussetzung für den literarischen Erfolg von Mundartpoeten wie Franz von Kobell oder Ludwig Thoma.